

Ein Loblied auf das »kleine« Publikum

Leben und aktuelle/zeitgenössische/Gegenwarts-/Jetzt-
Musik ...

Über die Strategien der Publikumsgewinnung für Ereignisse zeitgenössischer Musik zu sprechen setzt voraus, sich glasklar die kulturelle Situation vor Augen zu führen. Vorausgeschickt: Das Thema hat einen langen Bart. Die Larmoyanz über die Zuhörerzahlen in der neuen Musik ist so alt wie die Musik selbst, obwohl das Interesse heute so viel größer als noch vor vierzig Jahren ist. Merkwürdigerweise bohrt der Stachel weiter. Wir wissen alle, dass

- a) die Tausende an Publikum nur mit einem Millionen-Werbe-Etat und einem großen Presbüro zu gewinnen sind.
- b) man damit vielleicht viele Leute, aber ebenso viele Motivationslagen vorfindet. Nur ein Teil des Publikums kommt aus musikalischem Interesse.
- c) der »Großfamiliencharakter« eine Rolle spielt, bei Chorkonzerten, Jugendorchestern, repräsentativen Opernpremierer und Symphoniekonzerten usw.; es handelt sich um Biotope, um gesellschaftliche Vereinbarungen, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer soziologischen Gruppierung. Musik findet eben auch statt.
- d) die Szene der zeitgenössischen Musik da gar keine Ausnahme macht. Sie zerlegt sich in kleine Unter-Szenen, die Konzerte werden von denjenigen, die die jeweilige ästhetische

Position teilen, eifrig besucht, die anderen finden das unpassend oder falsch und bleiben zu Hause.

e) die hervorragend besuchten großen Festivals der zeitgenössischen Musik durchaus nicht nur Begeisterte anziehen, die tatsächlich am gegenwärtigen Diskurs teilhaben wollen. KomponistInnen und MusikerInnen kommen zu einem nicht zu unterschätzenden Anteil aus geschäftlichem Interesse.

f) sich die Musik der Gegenwart nicht so sehr für ein rauschhaftes Massenerlebnis eignet, in dem man sich verlieren kann und »schwimmt«, sondern zu Wahrnehmung herausfordert und somit Verbindlichkeit herstellt.

g) Musik-Marketing und Musikvermittlung (im weitesten Sinne, wie bereits das künstlerische Ereignis selbst) zwei verschiedene Dinge sind, was oft genug durcheinandergerät.

h) Die Multiplikationskette über die öffentlichen Medien gerissen ist, die Zellen greifen nicht mehr ineinander.

i) vor lauter Lärm ringsum, Rastlosigkeit im Leben und Überreizung aus Selbstschutz Augen und Ohren gelegentlich verschlossen werden müssen.

j) das heimische Sofa extrem gemütlich, der Rotwein zu Hause lecker und das Herumstöbern im Internet phantastisch unverbindlich ist. Und schließlich:

k) die Suche nach dem noch nie Dagewesenen eine uralte Geschichte und als Kriterium, sagen wir: ungenügend ist.

l) der Geniekult wahrscheinlich zum Glück ausgestorben ist, das Heldentum hingegen keineswegs ausgedient hat.

Was tun?

Aufhören zu klagen. Es gilt zu versuchen, die oben genannten Beobachtungen positiv umzuwenden. Das bedeutet, die seit Jahrzehnten

Los geht die musikalische Fahrt ins Leben: der *Klang-Tivv* von Matthias Kaul bei seinem Halt bei den *Wittener Tagen für neue Kammermusik* 2013. (Foto: Astrid Schmeling)



etablierten, durch Ausbildung und Karriereverläufe bis in die jüngsten Musiker- und Komponistengenerationen weitergegebenen Argumentationslogiken, Verteidigungen und Behauptungen, die wie eine Nabelschau nicht nachlassend um sich selbst kreisen, zu verlassen und das Leben mit der aktuellen/zeitgenössischen/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... von außen zu betrachten. Sind nicht Zeichen aus den kulturellen Beobachtungen herauszulesen, die Potenziale bergen? Was erzählt uns das, wenn man den Reflex der Kapitalismus- und Globalisierungskritik einmal weglässt, weil uns der die Chancen der konkreten Anknüpfungspunkte vernebelt? Was kümmern Herrn M. aus Winsen die narzisstischen und ästhetischen Schmerzen innerhalb der Neue Musik-Szene? Er versteht sie gar nicht. Er nimmt an einem Musik-Erlebnis teil, hört Musik, beobachtet die MusikerInnen in ihrem Umgang mit den Stücken und ist begeistert. Oder verwirrt. Ist er deshalb ungebildet und zu verachten? Oder ist deshalb bestenfalls pädagogisch mit ihm zu kommunizieren? Die Musik greift in sein Leben ein, egal, ob durch Begeisterung oder Verwirrung. Eine Berührung, die nachhallt. Und darum geht es.

Wie hat eigentlich unsere eigene Geschichte mit der Musik begonnen? Jeder erzählt seine eigene Geschichte. Da war diese Begeisterung für den Zauber, für den Ausdruck, für den es keine andere Möglichkeit der Äußerung gab als den Klang. Das unvergleichliche Erlebnis, mit anderen zusammenspielen, die dichte Atmosphäre innerhalb des Musikstücks und in der Aufführung zwischen Bühne und Saal. Eine Atmosphäre, die nie lügt – es sei dahingestellt, ob dadurch eine schöne oder eine schreckliche Geschichte erzählt wurde. Ja, die Bewunderung für Menschen, die so wundervoll komponieren und spielen können. Eine Komposition möchte gehört, aufgeführt, gelesen werden, sucht Resonanz – eine Aufführung macht einen Vorschlag für eine Lesart, möchte dem Zauber Raum geben, Verbindung zum Publikum herstellen, die in ihrer Eigenart nur über das künstlerische Ereignis möglich wird wie sonst nirgends. Man teilt miteinander etwas, das im Idealfall die Seele weit macht, Liebe weckt und den Geist in Bewegung versetzt. Man verbringt Zeit miteinander, diskutiert oder fühlt sich einfach nur aufgehoben unter Menschen ähnlicher Interessen. Es entsteht ein Raum, der ungeheure Veränderungspotenziale in sich birgt.

Und jetzt? Ist es heimlich immer noch so. Leben mit aktueller/zeitgenössischer/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... ist eine ungemein soziale Angelegenheit, mit der behutsam umzugehen ist. Wir vergessen es und tun uns

selbst Gewalt an, wenn wir uns nicht von den selbst erfahrenen Machtstrukturen und Entwertungen emanzipieren. Wenn wir in die Falle laufen, indem wir die merkantilen Strukturen in unser Leben mit Kunst übernehmen, schamhaft und schützend das verbergend, um was es uns geht beziehungsweise einmal ging. Das Alltagsleben findet wohl Eingang in die künstlerische Arbeit – diese jedoch oft nicht zurück, wenn nicht über ihre Einbettung in Lebenswirklichkeiten nachgedacht wird.

Wie entsteht Resonanz?

Publikum ist nicht dumm. Eine Zeit lang erklärt es sich mit der Veränderung der Zeiläufe einverstanden; geduldig klatscht es wie geheißen, findet anstrengende Conférenciers lustig, Event-Veranstaltungen aufregend oder gar hip, erträgt gutmütig die Übersetzung fernseh-ähnlicher Talkshows in den Konzertsaal und lässt sich pädagogisieren. Die Erosion findet fast unbemerkt und unterschwellig statt; spätestens dann, wenn einmal ein grandioses künstlerisches Ereignis und eine aufrichtige Begegnung stattgefunden haben, wird die innere Wüste emotional bewusst. Es wird klar: Es muss um Bewegung, Öffnung, Krafterhalt, Erkenntnisgewinn gar, um Fragen gehen, nicht um das festgefrorene Immergleiche, die Selbstvergewisserung eines Systems, das meint, mit immer wohligeren Marketing-Methoden von einem zunehmend herabsinkenden Intelligenzquotienten und einer extrem niedrigen emotionalen Kompetenz beim Publikum ausgehen zu müssen. Unsere große Chance als MusikerInnen und VeranstalterInnen ist es, einen Vorschlag dafür zu machen, dieses Vakuum durch ein Leben mit aktueller/zeitgenössischer/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... zu füllen.

Die Förderperiode durch die Kulturstiftung des Bundes nahm die Musikvermittlung in den Fokus. Es entstand eine Fülle von gelungenen und befremdlichen Vermittlungskonzepten; aus der inzwischen zeitlichen Distanz heraus wurden die Lehren aus den Erfahrungen gezogen. Wache Geister sprechen aus, dass nicht jedes Werk auf Gleis 5 im Harburger Bahnhof oder in Unterführungen aufgeführt gehört, dass menschenelnde Auskünfte über Komponisten- und Musikerleben nicht unbedingt zum Musikverständnis beitragen und die hervorragende Akustik in einem Konzertsaal oder Opernhaus nicht zu verachten ist. Sie fordern Konzepte, die aktiv mit den jeweiligen Orten und Umgebungen arbeiten. Sie sprechen aus, wie die Summe von Bunt- und Lautheit grau wird. Nach dem schier unerschöpflichen Spiel mit dem vermeintlichen Unterhaltungsbedürf-



Jetzt-Musik ... erfinden oder uns für eingeführte Formen entscheiden. Die Aufgabe ist zu analysieren, welche Art von Leben man an einem Ort vorfindet, zu dem sich ein künstlerisches Ereignis so verhält, dass von gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Wertschätzung die Rede sein kann. Etwas, das sich für ein Publikum an einem Ort wunderbar einlöst, kann für ein Publikum woanders genau das Falsche sein. Wenn ich ein Konzert spiele, muss ich mich für die ZuhörerInnen interessieren. Wie könnte ich sonst erwarten, dass sie sich für mich interessieren und für das, was ich vorzuschlagen habe? Publikum ist nicht dumm.

Wege

Das *Netzwerk Musik 21 Niedersachsen*, 2006 gegründet, strukturell gefestigt durch die Netzwerkförderung 2008-2011 und seither zum zweiten Mal durch eine Zielvereinbarung mit dem Land Niedersachsen gefördert, stellt Verbindungen zwischen den im Flächenland verstreuten KomponistInnen, Ensembles und Institutionen her und trägt zu einer stärkeren Wahrnehmung der aktuellen/zeitgenössischen/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... in Niedersachsen bei. Da die Protagonisten naturgemäß sehr unterschiedliche ästhetische Schwerpunkte setzen (was als Wert angesehen wird), hat *Musik 21 Niedersachsen* Projekte entwickelt, die als repräsentative Foren gelten können. Es sind die Ensembles, Initiativen und Solisten, die ihre Konzertreihen und Veranstaltungen von ganz spezifischem Charakter prägen. Alle KollegInnen sind dazu eingeladen, in ihren Veranstaltungen über ein gewähltes, netzwerkweites Jahresthema zu arbeiten. Auf einige Beispiele sei an dieser Stelle eingegangen.

Die Überlegungen zu dem jährlich stattfindenden *Musik 21 Festival* (als Biennale zeitversetzt in Hannover und an einem anderen Ort in Niedersachsen durchgeführt, bis 2016 von Stephan Meier programmiert) folgten von Anfang an den zwei zentralen Gedanken: Wie entsteht eine Kommunikation zwischen einem Flächenland mit wenig urbaner Struktur, wie entsteht diese zwischen der Großstadt Hannover und der aktuellen/zeitgenössischen/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... ? Wir lernten, dass es keinen Sinn ergibt, kunstfernen Orten einen Neue Musik-Hut aufzusetzen. Es gibt kleine Städte und kulturelle Knotenpunkte mitten im Land, in denen es künstlerische Traditionen, Bereitschaft und Interesse gibt, kleine Initiativen, deren Aktivitäten studiert werden können, um an ihnen anzuknüpfen. Das Festival arbeitet mit der Landschaft, mit den Gebäuden vor Ort, mit geschichtlichen Prägungen, bindet Kinder, Jugendliche und



nis des Publikums wird festgestellt, dass wenig Innovation erreicht worden war; Musikinteressierte sind nach wie vor von Aufführungen berührt oder enttäuscht, ob mit oder ohne Unterführung – alle anderen haben einmal etwas Verrücktes erlebt und es spätestens nach drei Tagen wieder vergessen.

Zusammengefasst: Es ist völlig egal, WAS wir tun, ob wir ganz neue Darstellungsweisen

12 von aktueller/zeitgenössischer/Gegenwarts-/

erwachsene Laien mit ein und stellt Werke vor, aus denen Bezüge herausgelesen werden können. Eine Referenz an den Ort, zugleich eine Herausforderung und ein Bekanntmachen mit Fremdem. Ein Festival ist ein Fest, ob auf dem Land oder in der Stadt, in dem sich Menschen begegnen und über die künstlerischen Ereignisse miteinander in Kontakt kommen.

Künstlerische Entscheidungen

Das Festival in Hannover knüpft an eine lange Tradition an; das Publikum ist hier eher daran gewöhnt, zeitgenössische Musik zu hören, die meisten MusikerInnen leben hier. In diesem Jahr findet es nun vom 17.-20.8.2017 zum zehnten Mal statt, als *Musik 21 Festival: »Um's Wort«*, kuratiert von Matthias Kaul. Es zeigt die Fluktuation zwischen Musik und Literatur, zwischen MusikMusik, Performance, Installation, Lesung, Film – ein Festival über Musik und Sprache, über Musiksprache, über die Schönheit von Sprachen, über die Vielfältigkeit von Sprachen und die Tatsache, dass wir alle zu sprechen vermögen und damit über ein kostbares Instrument der Kommunikation verfügen. In ihren eigenen Veranstaltungen praktizieren die MusikerInnen Niedersachsens ihre persönlichen Aufführungsformen, von denen sie überzeugt sind, die sie selbst durchdrungen haben und verkörpern. Das vermittelt sich an ihr Publikum und findet seine Resonanz.

Die *Hannoversche Gesellschaft für Neue Musik* stellt unter anderem in ihrer Reihe *zeitlupe* Komponisten vor, ergänzt durch musikwissenschaftliche Vorträge. Hier findet ein musikimmanentes Erforschen und Beobachten neuester Strömungen und Kunstformen statt.

Die beiden Kunsträume *Tosterglope e.V.* und *wilde rose e.V.* sind am innigsten mit ländlichen Räumen verbunden. Einsam gelegen arbeiten sie interdisziplinär und genreübergreifend, Schwerpunkte liegen auf der Arbeit mit Kindern und Laien, auf Installationen, Performances, Improvisation, künstlerischen Prozessen, Landschaftskonzepten. Die Fragen lauten: Wo hört sich die Welt wie an? Wie nutze ich neue Produktionsmittel für die Kunst? Auf berührende Weise steht Dorfleben pur in einem Spannungsverhältnis zu informierten Veranstaltungen aktueller/zeitgenössischer/Gegenwarts-/Jetzt-Musik Es sind nicht viele dort, umso intensiver ist der Diskurs. Es wird zusammen geprobt, gekocht, gebacken, aufgebaut, aufgeführt und diskutiert – Kultur gelebt.

Das Nomos-Quartett führt seit Langem die Reihe *aus dem Innersten* in Hannover durch und versteht sich in erster Linie als klassisches Streichquartett. Zwischen Nomos und seinem

Publikum besteht eine enge Verbindung; so greifen die MusikerInnen für die zeitgenössische Musik auf eine alte Methode der Abonnementsreihen zurück: Mit Werken der klassischen und romantischen Quartettliteratur wird ein neues Werk in einen dramaturgischen Zusammenhang gestellt. Hier wird immer wieder die Quartettbesetzung durch zusätzliche InstrumentalistInnen, Tanz, SängerInnen oder SprecherInnen ergänzt. Diese homöopathische Dosis wird vom Publikum sehr geliebt, die Publikumszahlen sind steigend. Das Konzept kommt einem Abwechslungsbedürfnis der ZuhörerInnen entgegen, ohne dass die musikalische Heimat verlassen werden muss.

Die ganz neue Konzertreihe *Göttinger Abende für zeitgenössische Musik* unter der künstlerischen Leitung von Bernd Schumann stellt aktuelle Kompositionen Werken der alten neuen Musik gegenüber. Mindestens einer der im Programm vertretenen KomponistInnen ist anwesend und spricht über sein künstlerisches Denken und seine Arbeitsweise. Die öffentliche Resonanz in Göttingen ist überschwänglich, war doch bisher die aktuelle/zeitgenössische/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... in der alten Universitätsstadt Göttingen gänzlich unterrepräsentiert.

Mit *ZuHören in Winsen* befasst sich das Ensemble *L'ART POUR L'ART* am Beispiel der niedersächsischen Kleinstadt Winsen mit der Frage, was ein Ort braucht, um (nicht nur) kulturelle Heimat zu sein; eine Heimat, die nur dann eine solche genannt werden kann, wenn ein Sich-Zurechtfinden, ein Aufgehoben-Sein mit Irritation und Überraschung, mit der produktiven Aushebelung des unbewusst gewordenen Gewohnten korreliert, um lebendig zu bleiben. Ein altes Forsthaus, eigenwillig ausgebaut und mit seinem gesamten Anwesen in einem Zustand des zauberhaften »Work in Progress«, beherbergt nun zeitgenössische Musik, aus der Programme bewusst ausgewählt werden, die in diesem Rahmen ein besonderes Potenzial entwickeln. Dieser Umstand ermöglicht Projektionsfläche, Denk-Räume, Verwunderung und Skepsis, Erfindung, Kommunikation und die Anbindung zeitgenössischer Musik an das »richtige« Leben. Das schafft Zutrauen zum eigenen Ideenvermögen, neue Perspektiven, Berührung und lässt Licht im Kopf entstehen. In Doppel-Veranstaltungen berichten Persönlichkeiten, die entweder am Rand der Musikausübung stehen oder aus nicht-musikalischen Berufen der Wissenschaft, der Wirtschaft und des Handwerks stammen, darüber, welche Klänge in ihrer Arbeit zu sachlichen Ergebnissen beitragen, welche Entscheidungen und Strategien über das Ohr entwickelt werden, über akustische Untersu-

links oben: Aufführung von Hans-Joachim Hesperos' *pAp* 2008 im Autohaus Fuhrmann in Winsen/L. mit dem Ensemble L'ART POUR L'ART, Robert HP Platz und Robert Gehckens (Mechaniker, Auto-Ecke Borstel).

links mitte: Konzert 30 Jahre Ensemble L'ART POUR L'ART im Stammsitz Altes Forsthaus Habichtshorst, Hartmut Leistriz spielt Nicolaus A. Huber.

links unten: Improvisationskurs der Kompositionsklasse L'ART POUR L'ART 2012 im Alten Forsthaus Habichtshorst. (alle drei Fotos © Achim Duwentäster)

chungsmethoden, darüber, inwieweit das Ohr als Wegweiser fungiert, über die Erforschung des Hörens. Für das sodann folgende Konzert ist ein Programm ausgewählt, das mehr oder weniger sublimiert auf das Gehörte Bezug nimmt, es auf eine poetische Ebene erhebt. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Berufe mit ihren naturgemäß so verschiedenen »Ohr-Nutzungen« gewährt nicht nur einen spannenden Einblick in die jeweils andere Berufs- und Lebensrealität, sondern schafft eine Atmosphäre der Überraschung: Die bestens funktionierende Kommunikation zwischen Podium und Publikum hebt die isolierende Hörgewohnheit aus und öffnet die Ohren für die Musik auf noch nicht gekannte Weise. Die ZuhörerInnen bleiben frei darin, die Brücken selbst zu schlagen und eigene Assoziationen zu entwickeln; Denken wird durch Fantasie gespeist. Den ganzen Abend über ist vom Hören die Rede, alle hören einander zu. Diese Zugewandtheit prägt die Atmosphäre und schafft die Räume, in denen Kunst wohnt, in denen Bewegung fürs Leben entsteht.

Missverständnis: Masse = Wert

So weit, so pathetisch. Funktioniert diese Auffassung von Diskurs über aktuelle/zeitgenössische/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... als Kommunikationsmedium zwischen Menschen, ist damit jedoch die brennende Frage noch nicht beantwortet, mit welchen Mitteln ein größeres Publikum zu erreichen sei oder: Wie wären diejenigen aufzufinden, die aufgehört haben, Musik-Events zu besuchen und diese kulturelle Wüste in sich verspüren, um ihnen einen neuen Vorschlag zu machen. Jedes Mittel der Bewerbung muss ausgeschöpft werden und wir wissen alle, wo die Schwierigkeiten liegen: finanzielle Ausstattung, die die notwendige Aggressivität meist nicht zulässt, eine Gesellschaft, die sich genau vor dieser Aggressivität zunehmend zu schützen sucht, vor allem gerne diejenigen, die unser potenzielles Publikum werden könnten. Nach meiner Erfahrung greift am besten die Mund-zu-Mund-Propaganda, wie im Mittelalter: Jemand hat's gehört und gesehen, ist begeistert und bringt beim nächsten Mal jemanden mit, um mit ihm/ihr ein Erlebnis dieser Art zu teilen. Aktuelle/zeitgenössische/Gegenwarts-/Jetzt-Musik ... als Anlass eines nahezu physischen sozialen Vorgangs.

Meiner Ansicht nach tun sich hier im Wesentlichen zwei Perspektiven auf, die getrennt zu betrachten sind.

1. Jede Form eines kulturellen Ereignisses hat seine Berechtigung und erfüllt seine spezifischen Aufgaben. Diese jeweilige ge-

14 sellschaftliche Rolle zu definieren, nicht eine

Art der Kunstausbübung und -rezeption als allgemeingültig anzusehen und diese Gesetzmäßigkeiten anderen Formen, Genres und Ästhetiken aufzuzwingen, ist eine der großen kulturpolitischen Herausforderungen. Das, was in einem Veranstaltungszusammenhang emotional und intellektuell erlebt werden kann und möchte, macht den charakteristischen Wert eines Ereignisses aus und ist nicht 1:1 übertragbar. Verkürzt: In eine riesige Menschenmenge einzutauchen, in einem großen Wir-Gefühl einer abgefahrenen Veranstaltung beizuwohnen stellt eine andersartige Qualität dar als die Intimität eines kleinen Saales mit dreißig bis einhundert ZuhörerInnen, in der eine völlig andere Dynamik entsteht. Wenn ich Veranstalterin bin, weiß ich, was mein Konzert erzählen will, was die Umgebung dazu gibt und freue mich auf das Publikum, das genau diese Qualitäten sucht.

2. Die fest verwurzelte Vorstellung von Mehrheitssystemen, dass die Meinung vieler Leute automatisch im Recht sei gegenüber der einer kleineren Anzahl, die sich sicherlich geirrt habe, vernachlässigt die Veränderungen, die in den letzten fünfzig Jahren vor sich gegangen sind. Es gibt Mainstream, der kommerziell gesteuert ist und so lange anhält, wie das Geschäft damit attraktiv ist, aber es gibt keine Polarität mehr von Viel auf der einen Seite und Wenig auf der anderen. Die Gesellschaft ist eine Summe von vielen Mehrs und Wenigers, deren Anteile sich ständig gegeneinander verschieben. Auf Förderer-Ebene und in der öffentlichen Medienlandschaft greift noch immer der Reflex, dass ein dicker Elefant gegenüber dem gemeinen Holzbock auf jeden Fall das einflussreichere Tier sei. Masse = Wert – dieses Missverständnis wird sicher noch eine Weile weitergehen, wird mit immer ausgefeilteren Methoden versucht werden, die Touristenbusse anzulocken, während der Bodensatz weiter erodiert. Den merkantilen Umgang mit Kunst stören die Veränderungspotenziale, die dem reifen Umgang zwischen KünstlerInnen und Publikum innewohnen.

Es ist unsere Chance, die Wechselbeziehungen zwischen VeranstalterInnen, MusikerInnen und Publikum jederzeit wachsam und empathisch zu beobachten, indem wir das Wesen unserer Kunst in ihren verschiedenen Spielarten mit ihren Darstellungsweisen zusammendenken. ■